



# Die zweite Kriegssitzung des deutschen Reichstages

**Berlin, 2. Dez.** Der Reichstag nahm nach der mit überaus stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Reichskanzlers die angeforderten 5 Milliarden der neuen Kriegskredite gegen die einzige Stimme des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht an.

\* Die zweite denkwürdige Sitzung des Deutschen Reichstages seit Beginn des Krieges! Doch wie gewaltig hat sich das Bild gegen den 4. August, der ersten Kriegssitzung, geändert. Damals waren wir nur von Rußland und Frankreich bedroht und niemand ahnte, daß England und Japan sich auf die Seite der serbischen Verschwörer stellen würden. Und dann liegt eine viermonatliche Kriegszeit hinter uns, die Schlüsse zuläßt, auf das, was in der nächsten Zeit geschehen wird. Herr von Bethmann-Hollweg würde über die Kriegs- und Weltlage sprechen, das war vorher bekannt und darum auch der gewaltige Andrang zu den Tribünen.

Die Reden des Präsidenten wie des Reichskanzlers atmen Kampfesfreudigkeit und Siegeszuversicht. Der Präsident gedenkt mit Dank aller derer, die sich im Feld und in der Heimat dem Vaterlande zur Verfügung gestellt haben. Brausen der Beifall ertönt, als er mit den Worten schließt: „Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache kämpfen wir, wenn es sein muß, auch gegen die ganze Welt, und wir werden gegen die ganze Welt siegen“.

Von höchstem Interesse waren die Ausführungen des Reichskanzlers. Klarer, als es bisher jemals geschehen, zog er den Schleier von der englischen Geschäftspolitik herunter. England trägt die innere Verantwortung für den Krieg, während die äußere selbstverständlich Rußland zufällt. Mit besonderem Nachdruck erklärte der Reichskanzler, daß wir bis zu einem ehrenvollen Frieden durchkämpfen und dann auch die Frevler, die an den Deutschen in Feindesland begangen worden sind, sühnen würden.

Abgeordneter Spahn sprach namens der bürgerlichen Parteien, nachdem vorher Abgeordneter Haase für die Sozialdemokratie eine Erklärung abgegeben hatte. Gegen eine Stimme wurde der Fünfmilliardenkredit genehmigt. Herr Liebknecht hat genau so wie sein Vater im Jahre 1870 dem deutschen Reich in der Stunde der Gefahr die notwendigen Mittel versagt. Eine katilinarische Tat, die nicht vergessen werden darf. Das deutsche Volk ist heute genau so einmütig, genau so kampfesfroh und siegesbegeistert, wie vor 4 Monaten, daran ändert das Verhalten eines Abgeordneten nichts.

## Sitzungsbericht

**Berlin, 2. Dez.** Der Reichstag eröffnet sich bei seiner heutigen zweiten Sitzung eines ungeheuren Andranges. In dichtem Scharen sieht das Publikum draußen vor den Eingängen, ohne Hoffnung auf Eintritt, denn die Tribünen des Sitzungssaales sind schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Sitzungssaal selbst und die Straße des Bundesrats sind überfüllt. Der Platz des Abg. Trimborn, der heute seinen 60. Geburtstag feiert, ist mit einem Rosenkranz geschmückt. Auf dem Platz des im Kampfe gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank liegt ein Vorberkekranz. Die Abgeordneten, die im Felde stehen, sind sämtlich in Uniform erschienen, viele mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg erscheint in selbstgrauer Uniform kurz vor Beginn der Sitzung im Saale.

Bald darauf eröffnet

### Präsident Dr. Kämpf

Die Sitzung mit folgender Verlesung des Beschlusses:  
 Meine Herren! Nach viermonatiger Vertagung heiße ich Sie alle zu treuer Arbeit in diesem Hause willkommen. Diejenigen aber, die mit in das Feld haben ziehen können und die aus dem Felde herbeigeht sind, um an den wichtigsten Arbeiten des Reichstages teilzunehmen, begrüße ich auf das allerherzlichste. (Lebhafte Zustimmung.) Seitdem wir am 4. August unter dem gewaltigen Eindruck der auf uns einwirkenden Ereignisse uns getrennt haben, sind wichtige weltgeschichtliche Ereignisse eingetreten. Vor allem aber hat sich gezeigt, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet sind, in dem Vertrauen der Einigkeit des deutschen Volkes alle Hindernisse überwunden werden in dem Bewußtsein des Sieges, das getragen wird von der Stärke der militärischen Macht Deutschlands zu Wasser und zu Lande und von dem Bewußtsein der wirtschaftlichen Stärke des deutschen Vaterlandes. (Erneuter lebhafter Beifall.) Alle wehrfähigen Männer sind ins Feld gezogen und erwarten ungeduldig den Augenblick, der sie zu den Feinden ruft. (Bravo!) Ueber eine Million Kriegsfreiwilliger haben sich zu den Fahnen gemeldet und nur ein kleiner Teil von ihnen hat jetzt eingereicht werden können. Aus unserer Mitte sind 65 Abgeordnete und 27 von unseren Beamten unter die Fahnen gerufen, und der erste, der aus unserer Reihen auf dem Felde der Ehre gestorben ist, war ein Kriegsfreiwilliger. (Die Abgeordneten haben sich von ihren Plätzen erhoben.) Wer nicht hinausgehen will, sorgt für Verwundete und Angehörige. Eine Opferfreudigkeit sondergleichen geht durch das ganze Land. Alt und jung, Mann und Weib sind beteiligt an den Werken des Volkserntens. Die großartige Organisation unseres Geld- und Kreditwesens findet ihren Wipfel in den Erfolgen der Zeichnung der Kriegsanleihe. (Bravo!) Zu unseren Gegnern hat sich das japanische Reich gesellt, das für seinen Untand nur anführen kann: die Deutegier nach dem Wahrzeichen deutscher Kultur, das wir im fernem Osten aufgerichtet haben. Tagelang ist den treuerbünderten Reichern, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ein neuer Bundesgenosse entstanden in dem osmanischen Reich. (Bravo!) Ich erinnere an die Tage von Rattich, Ramur, Raubcege, Longau, Wälhausen und Tannenbergl, alle Schlachten haben bewiesen, daß alle unsere Truppen von dem ersten bis zum letzten Regiment, die Reserve, Landwehr, Landsturm, Kavallerie und Artillerie, Pioniere und alle Spezialwaffen von dem gleichen Geiste befeuert sind. Unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ haben sie die feindlichen Stellungen gestürmt. Dem Heere steht die Flotte ebenbürtig zur Seite. Das Herz geht uns auf, wenn wir an die „Göden“ und die „Scharnhorst“ denken, und an die „Emden“, welche die Meere unsicher gemacht hat und vor der die Flotten unserer Gegner zitterten. Ich erinnere ferner an die Schlacht von Coronell und alle die glorreichen Taten der Unterseeboote, die heute den Schrecken der ganzen britischen Flotte und des britischen Meeres bilden. (Bravo!) Wir schließen in unseren Dank ein auch alle Bewohner und Farmer unserer Kolonien. Wir danken denen, die freiwillige Arbeit übernommen haben, die Leiden des Krieges zu mildern und für unsere Verwundeten zu sorgen. Schwer sind die Verluste an Verwundeten und Menschenleben, die der Krieg fordert. Wir trauern mit den Frauen und Eltern und sind stolz auf so viel Heldensöhne, die ihr Blut vergossen und ihr Leben hingegeben haben in dem Weltkriege, den wir um unsere Existenz zu führen haben. Unter den Fahnen unserer Meere und unter den Flaggen unserer Flotte werden wir siegen. (Lebhafte Zustimmung.)

Darauf ehrte der Präsident die inzwischen verstorbenen Mitglieder des Reichstages: Dr. Semler (natl.), Ritter (kons.), Mehger (Soz.) und Dr. Brabant (Vpt.) sowie in längerer Rede den auf dem Felde der Ehre gefallenen Abgeordneten Dr. Frank (Soz.). Der Präsident verliest sodann ein Glückwunschtelegramm nebst Antwort aus Anlaß des Geburtstages der Kaiserin, ferner Telegramme, die er aus Anlaß des Falles von Tjingtau an den Kaiser und den Staatssekretär v. Tirpitz gerichtet hat, sowie die eingegangenen Antworttelegramme, ferner den Telegrammwechsel zwischen dem Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstages.

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Auf der Tagesordnung steht der Nachtragsetat und Kriegsvorlagen.

### Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Meine Herren! Seine Majestät der Kaiser, der draußen bei der Armee weilt, hat mir bei meiner Abreise aufgetragen, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in der gemeinsamen Sorge um das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu übermitteln und zugleich von dieser Stelle in seinem Namen der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Lebhafte Beifall.) Auch unser erster Gedanke gilt dem Kaiser, der Armee und Marine, unseren Soldaten, die im Felde und auf hoher See für die Ehre und Größe des Reiches kämpfen. (Beifall.) Soll Dank und mit seltsamem Vertrauen blicken wir auf sie (Erneuter Beifall), blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder (Lebhafte Zustimmung), die, treu mit uns vereint, in glänzender bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. Noch länger hat sich uns in dem uns aufgezwungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugewendet, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner nationalen Selbstbestimmung zu Ende wäre (Sehr richtig!), das osmanische Reich. Obwohl unsere Gegner eine gewaltige Koalition gegen uns aufgebaut haben, so werden sie hoffentlich die Erfahrung machen, daß auch der Arme unserer mächtigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltstellung reicht. (Beifall.)

Am 4. August bekannte der Reichstag den unbedingten Willen des gesamten Volkes, den ihm aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und seine Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen. Wie kann man die Heldentaten der einzelnen Armeen, Regimenter und Schwadronen aufzählen bei einem Kriege, dessen Fronten durch die ganze Welt gehen. Ihre Taten wird die Weltgeschichte verzeichnen. (Lebhafte Beifall.) Die unergiebliche Tapferkeit unserer Truppen hat den Krieg ins Feindesland getragen. Noch stehen wir fest und stark und können mit aller Zuversicht der Zukunft entgegengehen. (Lebhafte Beifall.) Die Widerstandskraft des Reiches ist noch nicht gebrochen: wir sind noch nicht am Ende der Opfer. Die Nation wird diese Opfer weiter tragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getragen hat. Denn wir müssen und wollen diesen Verteidigungskrieg, den wir, von allen Seiten bedrängt, für unser Reich und unsere Freiheit führen.

Bis zum guten Ende durchkämpfen.

(Allgemeiner lebhafter Beifall.) Dann wollen wir aber auch der Dreistigkeit gedenken, mit der man sich an unseren in Feindesland lebenden wehrlosen Landsleuten, zum Teil in einer jeder Zivilisation höhnerischen Weise (Lebhafte Zustimmung) vergriffen hat. Die Welt muß es erfahren, daß niemand einem Deutschen ungeführt ein Haar krümmen kann. (Lebhafte wiederholter Beifall.)

Meine Herren! Wenige Augenblicke, nachdem jene Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erließen der großbritannische Vorkämpfer, um uns ein Ultimatum Englands und nach dessen sofortiger Ablehnung die Kriegserklärung zu überbringen. Da ich mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, will ich jetzt einige Ausführungen dazu machen. Die Frage nach der Verantwortung auf diesem größten aller Kriege liegt für uns klar. Die äußere Verantwortung traf diejenigen Männer in Rußland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeführt haben. (Zustimmung.) Die innere Verantwortung aber trägt die britische Regierung. (Erneuter lebhafter Zustimmung.) Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es in Petersburg ungewißheit erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Mächte ausbrechen zu lassen. Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Rußland energisch von allen kriegerischen Maßnahmen abzuhalten. Dann aber gelang unsere Bemittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg, und es gab keinen Krieg. England hat das nicht getan. England konnte die kriegerischen Treibereien einer zum Teil nicht verantwortlichen, aber mächtigen Gruppe um den Zaren. Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel nicht in die Scheiben. (Lebhafte Zustimmung.) Trotz aller Friedensbetreibungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe auf der Seite Frankreichs und damit auch Rußlands. (Lebhafte Zustimmung.) Das zeigen klar und unwiderleglich die inzwischen erfolgten Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere das Blaubuch, das die englische Regierung herausgegeben hat. Nun gab es in Petersburg kein Halten mehr. Wir besitzen darüber das gewiß unverdächtige Zeugnis des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg, der berichtete — Sie kennen seine Worte, aber ich will sie hier wiederholen — am 30. Juli an seine Regierung: England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich in einen Konflikt hineinziehen lasse. Sir George Buchanan sprach es ganz offen aus: Heute ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja, man hat sogar Zusicherungen, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Bestand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. (Hört, hört!) Erst sieben Wochen vorher gab ein englischer Staatsmann im Parlament die Versicherung ab, kein Vertrag, keine Abmachung binde die schrankenlose Weltstellung Englands, falls ein Krieg ausbreche. Drei löhne Großbritannien sich entscheiden, ob es an einem europäischen Krieg teilnehmen wolle oder nicht. Also, es war keine Bündnispflicht, kein Zwang, es war keine Bedrohung des eigenen Landes, die die englischen Staatsmänner veranlaßte, den Krieg entstehen zu lassen und dann sofort selbst in ihn hineinzutreten. Dann bleibt nur übrig, daß das Londoner Kabinett diesen Weltkrieg, diesen ungeheuren Weltkrieg kommen ließ, weil ihm die Gelegenheit gekommen schien, mit Hilfe seiner politischen Ententegenossen den Lebensnerv seines großen europäischen Konfurenten auf dem Weltmarkt zu zerstören.

So tragen England und Rußland — über Rußland habe ich mich am 4. August ausgesprochen — vor Gott und der Menschheit die Verantwortung für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Menschheit hereingebrochen ist. Die belgische Neutralität, die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. — Am 2. August, abends 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, daß wir durch die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs um unserer Selbsterhaltung gezwungen seien, durch Belgien zu marschieren. (Sehr wahr!) Aber schon am Nachmittag desselben Tages, am 2. August, also bevor in London das geringste von dieser Demarche bekannt war und bekannt sein konnte, hatte die englische Regierung Frankreich ihre Unterstützung zugesagt (Hört, hört!), und zwar bedingungslos zugesagt, für den Fall eines Angriffes der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität war aber mit keinem Wort

die Rede. Diese Tatsache ist festgestellt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im Unterhause abgab und die mir am 4. August infolge des erschwerten telegraphischen Verkehrs nicht extenso bekannt war, bestätigt durch das Blaubuch der englischen Regierung selbst. Wie hatte England behaupten können, es habe das Schwert gezogen, weil wir die belgische Neutralität verletzt hätten? Wie konnten die englischen Staatsmänner, denen doch die Vergangenheit genau bekannt war, überhaupt von der belgischen Neutralität sprechen?

Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch begingen, stand noch nicht fest, ob sich die belgische Regierung nicht in der Stunde der Not dazu entschließen würde, das Land zu schonen und sich unter Protest auf Antwerpen zurückzuziehen. Sie erinnern sich daran, daß ich nach der Einnahme von Lüttich auf Antrag unserer Heeresleitung eine erneute Aufforderung in diesem Sinne an die belgische Regierung gerichtet habe. Aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit zu einer solchen Entwicklung auch unter allen Umständen offen gehalten werden. Für die Schuld der belgischen Regierung lagen schon damals gleichfalls Anzeichen vor. Positive schriftliche Beweise fanden wir noch nicht zu Gebote. Den englischen Staatsmännern aber waren diese Beweise genau bekannt. (Sehr richtig!) Und wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen von mir der Desertion übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so ist nunmehr alle Welt über zwei Tatsachen im Klaren: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August das belgische Gebiet betraten, befanden sie sich auf dem Boden eines Staates, der seine Neutralität selbst längst preisgegeben hatte, und die andere Tatsache, nicht um der belgischen Neutralität willen, die es selbst mit untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei Großmächten des Festlandes unter Herr werden zu können. (Wiederholtes lebhaftes Sehr richtig!) Schon seit dem 2. August, seit dem Versprechen der Kriegspolizee an Frankreich, war England nicht mehr neutral, sondern tatsächlich im Kriegszustand mit uns. Die Motivierung seiner Kriegserklärung am 4. August mit der Behauptung der belgischen Neutralität war nichts als ein Schaufuß, geeignet, das eigene Land und das neutrale Ausland über die wahren Beweggründe zum Krieg irrezuführen. (Sehr richtig!) Jetzt, wo der bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete englische belgische Kriegspolizee

enthält ist, ist die Politik der englischen Staatsmänner für alle Zeiten vor der Weltgeschichte gekennzeichnet. Die englischen Diplomaten haben ja auch noch ein übriges dazu getan. Auf ihrem Ruf entziff uns Japan das belienmütige Kiautschou und verlegte dabei die chinesische Neutralität. Ist England gegenüber diesem Neutralitätsbruch eingeschritten? (Sehr gut! Sehr richtig!) Hat es da seine peinliche Fürsorge für die neutralen Staaten gezeigt? (Sehr gut!)

Meine Herren! Als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz gerufen wurde, stand dem Dreieck festgelegt die Triple-Entente gegenüber, ein Werk der Engländer, bestimmt, dem bekannten Prinzip der Balance of Power zu dienen, d. h. ins Deutsche übertragen: der seit Jahrhunderten besetzte Grundbaß der englischen Politik, sich gegen die härteste Macht des Kontinents zu wenden, sollte in der Triple-Entente sein stärkstes Werkzeug finden. Darin lag von vornherein der aggressive Charakter der Triple-Entente gegen die rein defensive Tendenz des Dreieckes, darin lag der Keim zu der gewaltigen Explosion. Ein Volk von der Größe und Tüchtigkeit des deutschen läßt sich nicht in die freie und friedlichen Entwicklung nicht erdrücken. Angesichts dieser Lage war der deutschen Politik der Weg klar vorgezeichnet: Sie mußte versuchen, durch eine Verständigung mit den einzelnen Mächten der Triple-Entente gegen die Kriegsgeschichte zu bannen. Sie mußte gleichfalls unsere Wehrkraft so stärken, daß sie dem Krieg, wenn er doch kam, gewachsen war. Sie wissen, meine Herren, wir haben beides getan. In Frankreich begegnete wir immer wieder dem Revanche-Gedanken; von ehrgeizigen Politikern genährt, erwies er sich stärker als der ungewissheit von einem Teil des französischen Volkes abgegebene Bannich, mit uns in einem nachbarlichen Verhältnis zu leben. Mit Rußland kam es zwar zu einzelnen Vereinbarungen, aber eine feste Allianz mit Frankreich, sein Gegensatz zu dem mit uns verbündeten Oesterreich-Ungarn und seine panlawistische Machtgelüste und sein Deutschenhaß machten Vereinbarungen unmöglich, die im Falle von politischen Krisen die Kriegsgeschichte ausgeschlossen hätten. Verhältnismäßig am freiesten stand England da. Ich habe schon vorher daran erinnert, mit welcher Empfindlichkeit die englischen Staatsmänner immer aufs neue in ihrem Parlament das unbedingte Selbstbestimmungsrecht Großbritanniens gerührt haben. Hier konnte am ehesten der Versuch zu einer Verständigung gemacht werden.

Danach habe ich gehandelt, danach mußte ich handeln. Der Weg war schmal, das wußte ich wohl. Die insulare englische Denkart hat im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Grundbaß mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgeformt, den Grundbaß nämlich, daß England ein arbitrium mundi gebäre, das es nur aufrechterhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und durch das vielberufene „Gleichgewicht der Kräfte“ andererseits. Ich habe niemals gehofft, diesen alten englischen Grundbaß durch Brechen zu brechen, was ich für möglich hielt, war, daß die wachsende Macht Deutschlands und das wachsende Mißo eines Krieges England nötigen könnten, einzusehen, daß dieser alte Grundbaß unhaltbar, unpraktisch geworden und ein friedlicher Ausgleich mit Deutschland vorzuziehen sei. Neues Dogma aber läßt immer wieder die Möglichkeit der Verständigung. Einen neuen Anstoß erhielten die Verhandlungen durch die Krisis von 1911. Dem englischen Willen war aber nach klar geworden, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges gefanden hatte. Die Volksstimme zwang die englischen Machthaber zu einer Annäherung an Deutschland. In langwieriger Arbeit gelang es schließlich, sich über verschiedene fruchtige wirtschaftliche Interessensfragen, die Afrika und Vorderasien betrafen, zu verständigen. Damit sollten die möglichen politischen Reibungsflächen vermindert werden.

Die Welt ist weit (Sehr richtig!); sie bietet, wenn man nur die freie Entfaltung unserer Kräfte nicht hindern will, beiden Völkern Raum genug, im friedlichen Wettbewerb ihre Kräfte zu messen. (Sehr richtig!) Das war ein von der deutschen Politik stets vertretener Grundbaß. Aber während wir so verhandelten, war England unablässig darauf bedacht, seine Beziehungen zu Frankreich und Rußland immer enger zu gestalten. Das Entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus immer festere militärische Abmachungen für den Fall eines kontinentalen Krieges getroffen wurden. England betrieb diese Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon durchsickerte, wurde ihre Bedeutung in Presse und Parlament als durchaus harmlos hingestellt. Verborgen blieben sie uns nicht, wie Sie aus den Veröffentlichungen wissen, die ich veranlaßt habe. Die gesamte Situation war eben die: England war bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen; oberhalb der ersten Grundbaß seiner Politik blieb ihm: Deutschland werden in der freien Entfaltung seiner Kraft in Schach gehalten werden durch die Balance of Power; das ist die Grenzlinie für freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland. In diesem Punkte Stärkung der Triple-Entente bis auf Außerachtlich! Als die Freunde militärische Zusicherungen dafür verlangten, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Der Krieg ist geschlossen: England ist Frankreichs Gefolgsfuß über uns damit auch der Rußlands. Aber freilich: auch England bindet

selnen Willen. Wollen Frankreich oder Rußland losgehen, so ist England moralisch in den Händen seiner Freunde. Und das alles zu welchem Zweck? Deutschland muß niedergebitten werden!

Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen. Schon Anfang Juli dieses Jahres habe ich der englischen Regierung andeuten lassen, daß mir ihre geheimen Verträge mit Rußland über eine Marinekonvention bekannt seien, und ich habe sie auf die ersten Gefahren aufmerksam gemacht, die diese englische Politik für den Weltfrieden birgt. Vierzehn Tage später schon trat das ein, was ich vorausgesagt hatte. Wir haben aus der gesamten Lage der Dinge die Konsequenzen gezogen. Schnell hintereinander habe ich Ihnen die größten Nützlichkeitsvorlagen gebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben in voller Erkenntnis der Gefahr einmütig und opferbereit bewilligt, was für unsere Selbstverteidigung notwendig war. Und als nun der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jeden Schein fallen und laut und voll verlobt es: England will kämpfen, bis Deutschland niedergebunden ist, wirtschaftlich und militärisch! Panlawistischer Deutscheschmerz stimmt jubelnd zu; Frankreich hofft mit der ganzen Kraft einer alten soldatischen Nation die Scharte von 1870 auszuwehen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort:

Deutschland läßt sich nicht vernichten!

(Lebhaftes, wiederholt sich erneuerndes Sehr richtig!). Wie unsere militärische, so hat sich auch die finanzielle Kraft Deutschlands glänzend bewährt, sich rücksichtslos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten; die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering; die Organisationskraft und Organisationskunst Deutschlands sucht in immer neuen Formen Leben vorzubringen, Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit, keine Wertbetonung braucht gerührt zu werden. (Sehr richtig!) Und alles zu dem einzigen und großen Zweck, für das Land der Väter, für die Hoffnung der Kinder und Enkel alles hinzugeben an Gut und Blut. Wenn dieser Geist, diese sittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte noch nie gekannt hat, wenn der vielfach bewährte Selbstermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als „Militarismus“ geschmäht wird, wenn sie uns „Damen“ und „Barbaren“ schelten, wenn sie eine Flut von Lügen über uns auf dem Erdenrund verbreiten — ich glaube wahrlich, wir können stolz genug sein, und darum nicht zu grämen! (Lebhafter Beifall.) Dieser wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchdringt in niegelebter Einigkeit, in der unbedingtesten Hingabe des einen an den anderen — er wird und muß siegreich bleiben. Und wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Friede den erlängten sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heilige Vermächtnis dieser furchtbaren und großen Zeit. (Bravo!) Wie von einer Jaubergewalt sind die Schranken gefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennte, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißvertrauen, in Mißtrauen und in Mißgunst. Eine Befreiung, eine Befreiung ist es, daß nun einmal dieser ganze Haß und Unrat weggefegt ist. (Bravo!), daß nur der Mann gilt, einer gleich dem andern, einer dem andern die Hand reichend; ein einziges und heiliges Ziel. (Bravo!) Ich wiederhole noch einmal das Wort, das der Kaiser sprach, als der Krieg ausbrach: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ Wenn der Krieg beendet sein wird, werden die Parteien wiederkehren; ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben, auch für das freie und einigte Volk. (Erneuter Beifall!) Aber kämpfen wollen wir dafür — ich für meinen Teil bespreche es Ihnen —, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben wird! (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Ich schließe meine kurzen Ausführungen. Die Zeit ist nicht für Worte. Nicht über alle Fragen, die das Volk und die auch uns im tiefsten bewegen, kann ich sprechen. Nur noch eins: In Treue und mit Dank gedenken wir der Schöne Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Osten und Westen, auf hoher See, an den Küsten des Stillen Ozeans und in unseren Kolonien für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben. Vor ihrem leuchtenden Veldennund einigen wir uns in dem Wohlwollen, auszuhorchen bis zum letzten Hauch, damit Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen Fremde Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterbauen können! (Großer Beifall.) Und dieses Wohlwollen soll hinauswachsen zu unseren Söhnen und Brüdern, weiterkämpfen gegen den Feind, zu dem Verblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosen Selbsten aufwacht, für das wir bereit sind, alles herzugeben, was wir haben — hinauswachsen auch zu unseren Landsleuten im Ausland, den draußen für uns Sorgenenden, den von der Heimfahrt Abscheidenden und Gefährdeten, den widerrechtlich Gefangenen und Mißhandelten. Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsche Wesen und deutsche Kraftentfalten und entwickeln wollen als freies Volk! (Angeklammerter jubelnder Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen. Stimmliches Händeklatschen, das sich immer wieder erneuert. Die Beifallsstundgebungen dauern minutenlang.)

Abg. Gaae (Soz.):

Am Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über Belgien will ich namens meiner Fraktion feststellen, daß

die nachträglich bekanntgewordenen Tatsachen nach unserer Ueberzeugung nicht ausreichen, um von unserem Standpunkt vom 4. August abzugehen. Die sozialdemokratische Fraktion steht auch heute noch auf dem Standpunkt ihrer Erklärung vom 4. August über den Krieg, dessen tiefere Ursachen ökonomische Gegensätze bilden. Noch sind die Grenzen unseres Landes von feindlichen Truppen bedroht; daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einlegen. Die Sozialdemokratie billigt deshalb die geforderten neuen Kredite. In dankbarer Erinnerung gedenken wir aller derer, die Leben und Gesundheit für das Wohl des Vaterlandes hingegeben haben. Wie am 4. August stehen wir auch heute noch in Uebereinstimmung mit der Internationale auf dem Standpunkt, daß ein jedes Volk ein unveräußerliches Recht auf Integrität und Unabhängigkeit hat. Diese bei fremden Nationen anzustreben, hieße den Keim zu neuen Kriegen legen. Wir bleiben deshalb bei dem, was wir am 4. August gesagt haben. Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel erreicht ist und der Weg zum Frieden geebnet ist, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der geeignet ist, zur Freundschaft mit den anderen Völkern zu führen. Wir verlangen, daß für alle Angehörigen und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer in ausreichender Weise geforgt wird und daß den Arbeitslosen und den wirtschaftlich in Bedrängnis Geratenen Arbeitsgelegenheit und Hilfe zuteil wird. Ferner muß dafür Sorge getroffen werden, daß das Volk hinreichend mit Nahrung und Gebrauchsgegenständen versorgt wird.

Abg. Dr. Spahn (S.):

Namens sämtlicher übrigen Parteien des hohen Hauses (Lebhafter Beifall) habe ich folgende Erklärung abzugeben: Auch wir haben zahlreiche Wünsche der Volksgemeinschaft zu unterbreiten. Wir sind sehr entschlossen, die soziale Fürsorge für alle Kriegsteilnehmer und für die durch den Krieg Geschädigten sorgsam auszubauen. (Beifall.) Dankbar gedenken wir auch derer, die durch den Krieg schwere Wunden erlitten haben. (Beifall.) Aber heute kommt es darauf nicht an; heute gilt es der Rücksicht auf das Wohl des deutschen Vaterlandes alles andere hintanzustellen! (Beifall.) In dem uns freudlich ausgedrückten Kriegswillen wollen wir durchhalten, bis ein Sieg errungen ist, der den ungeheuren Opfern entspricht (Lebhafter Beifall) und der uns dauernden Schutz für alle Zeiten gewährleistet! Zu unseren braven Soldaten in Meer und Flotte, die Schulter an Schulter mit den verbündeten Truppen kämpfen, haben wir dankenswertermaßen Vertrauen, daß der Kampf bis zu diesem Ziele geführt wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Nachtragsetel wird hierauf in zweiter Lesung ohne Debatte im Einzelnen angenommen. Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn (S.) tritt das Haus dann sofort in die dritte Lesung ein und nimmt unter lebhaftem Beifall und Händeklatschen den gesamten Nachtragsetel debattelos gegen die einzige Stimme des Abg. Liebknecht an.

Auf Antrag Spahns tritt das Haus auch sofort in die Beratung des inzwischen eingegangenen Antrages auf Vertagung des Reichstages bis zum 3. März ein. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Abg. Graf Westarp (Konf.):

Es liegt eine Reihe von Petitionen vor, die sich mit den Maßnahmen zur Verringerung der Kriegslasten befassen. Darunter verdienen in erster Linie die besondere Berücksichtigung, die darauf hingewirkt, Hilfe für die einkaufslosbringenden und oft- und öfters vertriebenen Flüchtlinge zu schaffen, damit sie bald ihre alte Heimat in altem Glanz und neuer Würde erleben sehen. Ich beantrage, alle eingegangenen Petitionen dem Herrn Reichskanzler zu übergeben.

Der Antrag Westarp wird ebenfalls einstimmig angenommen.

Präsident Dr. Kämpf:

Wir sind am Ende unserer heutigen Arbeit angelangt. Ich darf mit besonderer Genugtuung feststellen, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes, die sich in der Annahme der Kreditvorlage betundet hat, durch nichts geschwächt worden ist und daß das deutsche Volk dadurch zu erkennen gibt, daß es den Krieg, der uns aufgezwungen worden ist, fortsetzen will bis zum Ende, das wir uns gesetzt haben. Niemand in der Weltgeschichte ist dem deutschen Volke eine Koalition gegenübergetreten wie jetzt. Es hat noch nie einer derartigen Kräfteanregung bedurft, wie sie das deutsche Volk jetzt hat in die Erscheinung treten lassen, einzig in allen Parteien, einzig in allen Ständen, einzig unter der Führung des Meeres und der Marine, unter der obersten Weisung Seiner Majestät des Kaisers. Das ist ein erhebendes Moment. Ich freue mich, daß wir alle nach dem 4. August auch den 2. Dezember erleben, der für uns das Gefühl der Größe des deutschen Volkes zum Ausdruck bringt wie nie zuvor. Den großen Anstrengungen, die wir bisher gemacht haben, werden weitere folgen. Wir haben aus der Rede des Herrn Reichskanzlers ersehen, daß auch er der Ansicht ist, daß der Kampf weitergeführt werden muß, daß er auch nicht zu Ende ist.

Wir vertrauen darauf, daß die Kraft des deutschen Volkes alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird, um das Ziel zu erreichen, das wir uns gesetzt haben, nämlich das Ziel, zu einem Frieden zu gelangen, der uns die Möglichkeit gibt, für unsere Kinder und Enkelkinder dafür zu sorgen, daß wir in Frieden und Ruhe unseren Aufgaben in der Welt gerecht werden können und daß wir nicht gequält werden durch den frevelhaften Übermut irgend eines unserer Nachbarn! (Beifall.)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

verliest hierauf die aus dem Hauptquartier datierte kaiserliche Verordnung, durch die der Reichstag bis zum 3. März 1915 vertagt wird.

Präsident Dr. Kämpf:

erbittet und erhält die Ermächtigung, den Parlamenten der mit uns treu verbundenen Länder Desterreich-Ungarns und des ottomanischen Reiches namens des Reichstages eine

Sympathie- und Gebung zugehen zu lassen und die Tagesordnung für die nächste Sitzung, die man ja noch nicht genau kennt, selbst festzustellen. Er fährt dann fort: Somit sind wir am Schluß unserer heutigen Sitzung angelangt. Wir trennen uns in dem erhebenden Gefühl, für das Vaterland getan zu haben, was in diesem Augenblicke zu tun unsere Pflicht war, und mit dem Ruf: „Seine Majestät der deutsche Kaiser, das deutsche Volk, das Volksherr und unsere Marine und unser Vaterland, sie leben hoch!“

Das ganze Haus stimmt dreimal begeistert in diesen Ruf ein. Schluß gegen 6 Uhr.

Weiterzahlung der Gehälter

Der Vorsitzende des Deutschen Bankbeamtenvereins wendet sich in einem Aufruf an das deutsche Bankgewerbe, wie in den ersten drei Monaten des Krieges, so auch für die Zukunft die Gehälter der Krieger voll auszusahlen. In dem Aufruf heißt es u. a.:

„Im Bewußtsein der Bedeutung, die eine schwere und unverrichtliche Gemütsstimmung — hier wie im Felde — für den Ausgang des gewaltigen Ringens haben mußte, und in klarer Erkenntnis des Umstandes, daß zertrümmerte oder fast zurückgehende Lebensbedingungen der Angehörigen unserer tapferen Freunde ein unabsehbares Unglück zu bedeuten hatten, wurden vom Deutschen Bankbeamten-Verein unverzüglich nach dem wichtigsten Ruf des Kaisers zum Kampf Eingaben an den „Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes“ und an die Berliner „Stempelvereinigungen“ gerichtet. In diesen wurde eindringlich gebeten, auf die Initiative nach der Richtung einzuwirken, sie möchten den zur Habne gezeiten Berufsgenossen in bezug auf die Weiterzahlung der Gehälter jedes nur irgendwie mögliche entgegenkommen beweisen.“

Die Öffentlichkeit und die Kollegenschaft hatten die große Freude, zu hören, daß der Vorstand des Zentralverbandes unverzüglich an seine Mitgliedsfirmen in der gewünschten Weise herangetreten sei, und seine später wurde bekannt, daß die Berliner Bankinstitute, soweit sie der Stempelvereinigungen angehörten, beschlossen hätten, die monatlichen Einkünfte fortzuführen. Verdrüßlich marschierten unsere Kollegen an die Grenzen; tapfer haben auch sie sich seither gehalten.“

Als damals die Maßnahme des Zentralverbandes und die Haltung der Stempelvereinigungen in die Öffentlichkeit gelangten, wurde mit dem Lob nicht geizig. Es konnte nicht zweifelhaft bleiben, daß allgemein angenommen wurde, die Vergütung sei entweder für die ganze Dauer des Feldzuges oder wenigstens für eine sehr erhebliche Zeit gewährt und bestimmt, und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Kommentare wesentlich weniger warm gewesen wären, wenn man gewußt hätte (was nun zur Verwunderung der Angehörten bekannt geworden ist), daß die volle Weiterzahlung der Gehälter seitens der Firmen der Stempelvereinigungen nur drei Monate dauern sollte!

Ich bin berechtigt zu der Frage: War das schon die Absicht in den ersten Tagen des August? Wenn ja, dann wäre es meines Erachtens richtig gewesen, die Vorklänge nicht in diesem Umfang anzunehmen; man hätte sagen sollen, daß man vorüber, nach Ablauf von drei Monaten eine Reduzierung eintreten zu lassen.

Wenn man aber diese Perspektive damals noch nicht festgelegt hat — was anderte sich seitdem in den finanziellen Verhältnissen der Banken? Was ist geschehen, das erforderlich gemacht hätte, die Gehälter der Kämpfenden von jetzt ab auf (höchstens) 80 Prozent oder gar 30 Prozent zu bemessen?!

Es ist mir nicht unbekannt, daß die Bankleitungen die Pflicht haben, eine möglichst günstige Verzinsung des Kapitals zu erstreben, und daß sie der Öffentlichkeit und den Aktionären Rechenschaft über die geschäftliche Tätigkeit der Institute ablegen müssen — kann es aber im Deutschen Reich einen Aktionär geben, der unmöglich oder gar zornig sein würde, wenn seine Dividende deshalb geringer ausfällt (wieviel kann es denn überhaupt ausmachen?), weil diejenigen gut und anständig bedacht werden, die mit Leben und Gut dafür sorgen, daß er überhaupt noch auf eine Verzinsung rechnen kann?!

Was sagen die Aktionäre, was sagen die Besitzer von Staats- oder anderen Anleihen in Belgien und Frankreich und in England? Was für Opfer würden die wohl bringen, wenn dadurch der Kampf und die Vermehrung und die fast völlige Lahmung des wirtschaftlichen Lebens nach Deutschland getragen werden könnten? — Ich brauche diese Gedanken nicht weiter auszuführen; es genügt, sie anzudeuten.

Ich muß es ansprechen: Ich sehe keinen sachlich zwingenden Grund für die Herabsetzung der Gehälter, zumal in diesem Umfang. Ist mir aber schon hierfür — und so geht es wohl der gesamten Kollegenschaft — das Verhältnis verblüffend, so erscheint es völlig rätselhaft, wie die „Stempelvereinigungen“ es für richtig halten kann, die Bankinstitute im Reich veranlassen zu wollen, ihrem Beispiel zu folgen. Dieser Versuch wird, so erkrankt es liegt, in der Tat gemacht, und es muß mit größtem Bedauern festzustellen werden, daß er schon hier und da Erfolg gehabt hat. Was aber liegt in aller Welt, so frage ich, für ein Grund vor, die Firmen außerhalb Berlins laßt zu nötigen, auch ihrerseits in dem Wohlwollen für die eingezogenen Kollegen nachzulassen und rückwärts zu gehen? Ein nicht unerheblicher Teil von diesen Häusern hat ja doch bereits vor Wochen erklärt, sie würden bis zum 31. Dezember cr., oder aber auch für die ganze Dauer des Krieges, keine Gehaltskürzungen eintreten lassen — sollen diese Leitungen jetzt ihr Wort zurücknehmen? Deshalb soll denn jetzt eigentlich verhandelt werden, die Banken im Reich bei Gehaltsverhinderungen mitzunehmen?

Geniert man sich hier in Berlin, und möchte man die anderen — geteilte Vorwürfe sind vielleicht halbe Vorwürfe — mit dabei haben? Muß ich daran erinnern, daß selbst hier die Firmen Mendelssohn & Co., S. Weichselder, F. B. Krause & Co. und die Preussische Handelsbank dem fraglichen Beschluß nicht gefolgt sind? Ihnen sei dafür wärmster Dank gesagt, und die Stempelvereinigungen sei dringend gebeten, von einem weiteren Druck auf die Institute im Reich abzusehen. Diese aber bitte ich

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Rabor.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Annie sah Hardy fragend an. Er nickte und sagte: „Ja, der Barbedal ist für uns bereit zu einem Ueberlandflug in die Alpen — ich denke nach Garmisch oder Ammergau.“ Sie erblachte und sah seinen Arm. „Hardy — was sagst du? Da soll ich mitfahren? — Die dem schwankenden Fahrzeuge soll ich mein Leben anvertrauen?“ Ein fast zorniger Blick traf sie auf seinen Augen. „Dast du Furcht? — Das hätte ich nicht gedacht! Ich hielt dich für ein solches deutsches Mädchen und wenn es anders wäre, sollte es mir leid tun. Du mußt dich schon daran gewöhnen, in mir etwas Besonderes zu sehen: einen Höhenmenschen, dessen Gedanken und Worte noch höher fliegen als dieser Ballon. Du sollst mir bei diesem Hochflug der Gedanken folgen, ich will dich zu mir emporköben in das Königreich meiner Träume und Ideen — und dieser Flug ist ein Symbol unseres gemeinsamen Lebensfluges! „Excelsior!“ heißt meine Devise und du sollst sie zu der deinigen machen — dann wird unser Leben schön und glänzend, groß und herrlich sein! — Sieh, Annie — das ist meine Ueberflutung: ein Flug durchs Luftmeer, den höchsten Zielen zu: Excelsior! — Werne hätte ich die ein Zeppelin-Luftschiff zur Verfügung gestellt, allein es lieh sich nicht lassen. Denn du mußt wissen, daß Zeppelins System für mich das Ideal bedeutet. Ich sah sein Luftschiff im Sommer 1908, als es zum erstenmal über die Zentralfahrt Höhen dahinlog, über der Stadt kreuzte — stolz und schön! Wie Silber glänzte sein weißer Leib im Sonnenschein, wie ein silberweißer Schwan segelte es durch die Lüfte, von Hunderttausenden angehaunt, bewundert, gebühert. Von dieser Stunde an flog meine Seele dem lächelnden, genialen Geistes zu, dem König der Lüfte — und ich hätte vor ihm mich beugen mögen in Bewunderung, so begeistert war ich. Diese Begeisterung ist lebend noch gewachsen, und aus diesem Grunde beabsichtige ich, eine „Zeppeline“ zu mieten, aber es war schlechterdings unmöglich. Darum mußte du dich schon mit dem „Barbedal“ begnügen: er hat auch seine Vorzüge und du wirst die Fahrt nicht bereuen. Nun — hast du noch immer Furcht?“ „Es ist nicht allein Furcht“, erwiderte Annie, „es ist auch das Neue, das Ungewohnte, was mich erschreckt.“ „Wir sind Menschen einer neuen Zeit und müssen ihr gewohnt werden, Annie. Sei nicht feilsch, nicht töricht, komm, folge mir zum hohen Lebensflug! Tapfer müssen wir sein und

solch! Mutig und großdenkend! Bin ich nicht an deiner Seite? Wir gehören zusammen fürs Leben, Kind — und wenn es sein muß, wenn es das Schicksal so will, müssen wir auch den Mut haben, gemeinsam — dem Tod ins Auge zu blicken.“ „Das Schicksal, sagst du? — Ich glaube nicht an das blinde Wollen des Schicksals! Wir alle stehen in Gottes Hand! Er lenkt unsere Schritte, ihm vertraue ich. Wohlan, ich folge dir auf deinem Hochfluge, aber ich tue es nicht mit deinem selbststolzen Excelsior! — sondern mit dem vertrauensvollen Gebete: Mit Gott! — Mit Gott! Voran zu froher Lebensfahrt — so wollen wir auch dieses Meer beginnen.“ Er legte einen Augenblick, dann aber nickte er ihr lachend zu: „Mir ist's auch so recht. Halte du an deiner Devise fest — ich bleibe bei der meinen! Beide sind gut — die eine mehr für die Erde, die andere für den Himmel da droben! Und nun komm, die Leute werden sonst ungeduldig! Da ist auch schon der Führer. Guten Tag, Kapitän! Wie geht's? Was sagt der Anemometer?“ (Anemometer = Windmesser.) Der junge Pilot legte die Hand an seine Nase und sagte: „Es ist ein herrlicher Tag mit allerhöchster Windbewegung. Wir werden eine tadellose Fahrt haben, Herr Baron.“ „Schön! Ist alles in Ordnung? Ist alles bereit?“ „Gewiß, Herr Baron! Ich bitte Sie, einzusteigen!“ Die Gondel berührte beinahe den Boden. Sandow schwang sich hinein und streckte Annie beide Hände entgegen. „Komm, Schatz! So — schön! Nun bist du schon an meiner Seite und ich lege schützend den Arm um dich. Sei ohne Sorge, es wird dir kein Haar gekrümmt!“ Und sich an den Führer wendend, sagte er ernst: „Herr Kapitän, — dies ist meine Hochzeitsfahrt, und in Ihre Hand ist dies junge, blühende Leben meines Weibes gegeben! Ich hoffe, daß Sie uns ein getreuer Pilot sein werden!“ „Das schwöre ich bei meiner Ehre und bei meinem Gewissen!“ „Dann also — los! — Excelsior!“ Der Führer gab das Kommando mit lauter Stimme, die Propeller sausten und schwirrten, die Töne glitten langsam aus den Händen der Männer — das Schiff schwebte frei und stieg langsam und steil empor wie ein goldgelber Hirschkäse. Annie blickte einen Augenblick die Hand aufs Herz und flüster: „Mit Gott! Mit Gott!“ Sandow neigte sich über die Gondel und Tief den unten versammelten Menschen zu: „Excelsior! — Durra! Durra!“ „Durra! Durra!“ brante es zu ihm herauf, Däite und Tischer wurden geschwenkt, eine Musikkapelle, die Sandow tags zuvor bestellt hatte, spielte den Mendelssohnschen Hochzeitsmarsch. Das

Ach schmetterte mit aller Kraft, aber nach wenigen Minuten hörten ihn die Luftschiffpassagiere nur noch so leise, wie den Ton einer Kindertrumpete — und dann ward eine große, feierliche Stille: der Ballon hatte die von dem Führer gewollte Höhe erreicht und trat seinen Flug in die Ferne an. Die von Flügeln getragen, flog das Schiff durch die Luft, fast ohne Schwanken, und Annie schien es, als seien ihr selber Flügel gewachsen, als flöge sie auf leichten Schwingen dahin. Die anfängliche Angst war einer herzlichen Freude gewichen; so schön hatte sie sich die Fahrt wirklich nicht gedacht. Die Erde war voll Glanz und voll Sonne, ein leiser, fähler Lustzug umfächelte ihre Wangen, und das sanfte Schweben im tiefen, heiligen Schweigen der Luft und des Lichtes war von unfaßbarer Schönheit. Dazu kam noch die Nähe des geliebten Mannes, dem ihr Herz gehörte, von dem sie alles Glück der Erde und alle Schönheit des Lebens erhoffte, dem jetzt ihr Leben gehörte, an dessen Seite sie den Wunderflug durch das hohe Königreich der Lüfte machte — heute, an ihrem Hochzeitstage, von nichts als Sonne umgeben! Sie schmeigte sich zärtlich an ihn und lächelte. Da erkannte er, daß ihre Furcht gewichen war und deutete hinab zur Erde. „Blickt du dir nicht einmal unsere gute „Mutter Erde“ ansehen?“ fragte er. „Oder hast du Schwindel?“ Sie beugte sich über die Gondel hinaus und blickte in die Tiefe. Ein leiser Schrei des Erstaunens kam von ihren Lippen: „Ach, ach!“ Die Erde lag tief, tief unter ihnen, schien entfliehen, versinken zu wollen; wie eine unendliche Landkarte lag die Welt da aufgeschlagen, wie sie schöner kein Maler träumen, kein Künstler abbilden kann. Alles war von Licht umflossen, verklärt, und doch scharf erkennbar, alles Große verjüngte sich zum Kleinen, aber aus Enge wuchs ins Weite, dehnte sich zur Unendlichkeit. Da unten lag die Stadt mit ihrem Häufermeer, das sie überflogen — ein endloses Gewimmel von Straßen und Gassen, von Dächern und Türmen, von kraßgezogenen Linien, in Ordnung gehalten, von den lichten Goldrändern der Sonne umfaßt. Von fernher bligte eine dünne Silberfahne auf, die sich endlos durch die Ebene ringelte und mit ihren Gold- und Silber-Schuppen wie ein Märchenungeheuer der Sage erschien: die Fier! Von dem Hauptbahnhof aus liefen die Schienenstränge gleich schwarzen, kraßgezogenen Bändern, die der dunstige Mief des Raumes mit seinen schwarzen Augen in feiner Faust hielt, ins Land hinaus; auf diesen schwarzen Bändern schossen die Jüge lautlos dahin, die Rauchfahnen, die sie schweben, sahen aus, wie dünne Schleiter — gleich Kinderspielzeug verschwanden sie in der Ferne.

berlich — und ich weiß mich hier ein mit sämtlichen Berufsweigen —, ist zu bleiben und der von der Reichshauptstadt (Leider!) gegebenen Anregung nicht zu folgen! Die auf den Schlachtfeldern, die auf den Schiffen, die in den Lazaretten und in der Gefangenschaft, und wir alle, die wir den Krisenkampf für unser Vaterland mit den wärmsten und heißesten Wünschen begleiten, werden es wahrhaftig nicht vergessen.

Aber auch an die Stempelfereinigungen ergeht unser neuerlicher, einbringlicher Appell. Sie möge, wenn es absolut nicht möglich sein sollte, den Zustand des ersten Kriegsvierteljahres wieder einzuführen — es wäre natürlich das Dankenswertere und Günstigere —, wenigstens die verheirateten Kollegen ohne besonderen Dienstgrad auf einen höheren Prozentsatz ihres bisherigen Gehalts bringen, und sie möge doch diejenigen Unverheirateten, die Angehörige zu unterhalten oder zu unterstützen haben, wieder auf wesentlich mehr, als auf 30 Prozent stellen. Niemand würde es ernstlich mißbilligen können, wenn s. B. von hohen Kriegslöhnen — ähnlich wie dies der Staat tut — etwas angerechnet werden müßte; aber die Gemeinen und Unteroffiziere so plötzlich und so stark in ihren Bezügen herabzusetzen, ist denn doch, zumal wenn sie noch für andere zu sorgen haben, sehr hart. Dem kann sich doch eigentlich auch niemand verschließen, und diese Erkenntnis muß doch wahrhaftig gerade allen denen eindringlich zum Bewußtsein kommen, die jetzt, bei guten Einkünften, in behaglichen Räumen sitzen, und die den Regen prasseln und den Sturm heulen hören."

### Kirchliches

Chamberg, 2. Dez. Der Erzbischof Dubillard ist gestorben.

### Aus aller Welt

Mainz. Kriegsundbrauchbare Militär- und Beutepferde kommen am nächsten Samstag, vormittags 10 Uhr, im Hofe der Dragonerkaserne in Mainz wieder in größerer Anzahl zum öffentlichen Verkauf. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Aufsichtserteilung zugegen sein.

Wingen. Der vor einigen Tagen verstorbene Herr Josef Guy hat bestimmt, daß an seinem Beerdigungstage an die Bedürftigen der Stadt Wingen 1000 M verteilt werden. Die Summe von 5000 M stiftete er für die Verabreichung von Frühstücken an arme Kinder, während die Summe von 100 000 M für die Behandlung und Heilung von Lungenerkrankten der Stadt Wingen bestimmt sind.

Groß-Uhheim, 2. Dez. Im hiesigen Lazarett, wo er seit zehn Wochen die sorgsamste Pflege genoss, erlag ein in einem Anfall von Schwermetall der verwundete Krieger Hennig. Er hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern.

Würzburg. Die vom „Gen.-Anz.“ ausgeschriebene Belohnung von 1000 M für das erste eroberte feindliche Maschinengewehr wurde dem Oberjäger Nikolaus Meding aus Wingen vom 2. Jägerbataillon zugesprochen. Ferner wurde ihm das Eisene Kreuz und das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen.

Berlin, 1. Dez. Eine Ehefrau hat heute auf der Bernburger Straße einen blutigen Abschied gefunden. Der Kaufmann Derwitz erlitt dort auf offener Straße seine mit ihm in Scheidung lebende Gattin Erna und machte dann seinem Leben durch einen Revolvererschuß ein Ende. Der Mann hatte vergeblich versucht, seine als Kontoristin beschäftigte Frau zur Rückkehr zu bewegen.

H. Zweibrücken, 1. Dez. (Ein Deutscher im französischen Meer.) Von einem ehemaligen Deutschen, der im französischen Meer gegen seine früheren Landsleute kämpfte, berichten hiesige Blätter wie folgt: Hier wurde unter einer Anzahl gefangenen französischen Infanteristen ein verwundeter Franzose aufgegriffen, der, wie sich nachher herausstellte, ein Deutscher und zwar ein geborener Zweibrücker namens S. St. ist. Er wurde nach Köln transportiert und auf dem Wege dorthin von einem ebenfalls verwundeten Deutschen nach Gebühr besorgt und er wurde nur durch rasches Eingreifen des Sanitätspersonals von der nur zu berechtigten Wut der deutschen Verwandten verschont. Das „Französischen“ wurde daher nach Valenciennes geschafft. Desterer hat eine bewusste Bergangsbewertung. Er ließ sich im Alter von 17 Jahren in der Fremdenlegation anwerben. Durch die Bemühungen der deutschen Regierung, und weil er nach französischem Gesetz noch nicht volljährig war, kam er nach einem Jahre glücklich wieder in die Heimat zurück. Er stellte sich beim 22. Infanterieregiment, wurde nach einem Jahre bereits zum Unteroffizier befördert und desertierte bald darauf unter Mitnahme eines neuen Gewehrstockes und verschiedener ihm von den Rekruten zur Aufbewahrung übergebener Gelder abermals nach Frankreich. Dort trat er zum zweitenmal in die Fremdenlegation ein und diente dort weitere fünf Jahre, wurde entlassen und ließ sich dann in Frankreich als französischer Staatsbürger naturalisieren. Nach einem halben Jahre brach der Weltkrieg aus und der nun zum Franzosen gewordene Deutsche zog mit ins Feld zum Kampfe gegen sein eigenes Vaterland. Dabei erlitt er sein Schicksal und er fiel als verwundeter Franzose in deutsche Hände.

Königsberg, 2. Dez. Durch den Zusammenstoß eines Automobils mit einer Lokomotive wurde der Inspektor des Sanitätsdepots, Schornack aus Raftenburg getötet, seine Frau und Tochter verletzt, während zwei kleine Kinder unversehrt blieben.

Atzen, 1. Dez. Infolge eines Erdbebens auf Ventas sind 40 Personen tot bzw. verwundet worden.

Die Menschen aber, die durch die Straßen wandelten, gleichen wandelnden Zwergen. Sie redeten sich, streckten die Arme empor, schwenkten Lächer, wurden zu kleinen, schwarzen Punkten und verschwanden plötzlich, als ob sie die Erde verschlungen hätte.

Das Luftschiff flog — und neue Bilder, schön und glanzvoll, zeigten sich den Augen der mutigen Luftschiffer. Sie überflogen die weite oberbayerische Hochebene mit ihren zahlreichen Dörfern, ihren Flüssen und Bächen, ihren dunklen Wäldern und grünen Feldern.

„Sieh“, sagte Sandow, „ich wollte dir, ehe du Abschied nimmst, deine Heimat einmal zeigen, und zwar so, wie du sie nie geschaut hast. Nicht von den Niederungen aus, wo der Fuß an der Erde klebt, sondern aus lichter, sonnendurchglänzter Höhe herab, damit du erkennst: die Heimat ist noch tausendmal schöner als du bis jetzt wußtest! Schau, schau: all das, so weit das Auge reicht, ist deutsches Land, ist Heimaterde! Macht dich das nicht stolz? Hier gibt es keine weiß-blauen und keine schwarz-weißen Grenzpfähle, welche Länder und Rassen voneinander trennen. Dies ist die blaue Luft die Flagge, die vom Himmel weht, und das Gold der Sonne ist das Banner des Piloten — es fändet Rut und Treue. Und so weit das Auge reicht und das Luftmeer wogt, von den Alpen bis zum Welt: alle sind wir eines Stammes, eines Volkes, eines Landes Kinder: Polze, edle, tapfere Deutsche — ein Volk, zusammengeschweißt durch deutsches Blut und deutsche Sitte, durch deutschen Geist und deutsche Treue! O, mein schönes, großes deutsches Land: ich grüße dich, ich grüße dich!“

Er schwenkte die Röhre, und Annie blickte voll Bewunderung auf ihn. Wahrlich, er hatte recht: sie machte sich bestreben, sich zu seiner Größe emporzuschwingen, ihm gleich zu werden an Adel und Gedankenflug. Sie war stolz auf ihn, ach, so stolz! Es war doch wahrlich schön, an der Seite eines solchen Mannes auf den Höhen der Menschheit zu wandeln!

Und schön war es auch, so durch die Luft dahinzufegeln — es lag Größe darin. Größe und Mut! Es war herrlich, daß der Menschengeist sogar die Luft eroberte und sie beherrschte. „Wenn doch alle, die uns heute sehen, eine solche Fahrt durch die Luft mitmachen könnten!“ sagte Annie. „Es ist ein Hochgefühl, so über Erde und Menschen dahinzufliegen, es liegt fast etwas Gott-ähnliches darin — und man sieht die Dinge mit anderen Augen an.“

„Nicht wahr?“ nickte Sandow. „Es ist, als ob man allen Erdenhaub und alle Erdenorgane von sich abgeschüttelt hätte, man fühlt sich erhaben über den Kleinkram der Welt und steht in stolzer Erhabenheit, in hellem Licht gebüllt, über den Geschöpfen — wie ein Gott! Sonnenflug! Göttermacht!“

Stockholm, 30. Nov. (Wichtige Bahnverbindung Schweden-Rußland zerstört.) Die 500 Meter lange Brücke bei Nyhä-Järvi ist durch Dynamit von unbekannter Hand in die Luft gesprengt worden. Die Zerstörung dieser Brücke ist von der weittragendsten Bedeutung, weil sie den Verkehr zwischen Schweden und Rußland vermittelt und einen bequemen Weg bot zur Einführung aller möglichen notwendigen Waren nach Rußland.

### Aus der Provinz

Okerpai, 2. Dez. In das Genossenschaftsregister wurde bei dem Okerpaier Wingerverein einmünd. eingetragen: An Stelle des verstorbenen Georg Jakob Kemp ist der Landwirt Johann Josef Schweikert von Okerpai als Vorstandsmitglied gewählt.

G. Camberg, 1. Dez. (Weihnachtsgaben für die Truppen im Felde.) Die Sammlung des Vaterländischen Frauenvereins dahier, die dieser Tage dem Kreisverein in Limburg zur geeigneten Verwendung zugeführt worden ist, hat 730 Stücke ergeben. Beteiligt sich im Verhältnis zur Einwohnerzahl jede Gemeinde im Reiche in gleicher Weise, so ergäbe das die stattliche Gesamtzahl von 18 700 000 Spenden. — Doffen wir das!

Limburg, 2. Dez. Im Gefangenenlager zu Diedenbergen hat Herr Pallottnerpater Halbing am Sonntag eine hl. Messe mit Predigt in französischer Sprache gehalten. Nachdem gestern noch etwa zwanzig weitere Gefangene dorthin verbracht worden sind, kamen in der Nacht noch an dreihundert Irländer und Belgier, Gefangene aus den Kämpfen nahe der belgischen Küste hier an, welche bis heute früh in den Eisenbahnwagen blieben und dann in das Gefangenenlager geführt wurden, so daß dieses jetzt über sechshundert Gefangene zählt.

Langhede, 1. Dez. Letzte Nacht ereignete sich hier ein Autounfall. Bergverwalter Langenbach fuhr in Begleitung des Lehrers Jung von hier nach Aumenau. Bei der Buderusischen Eisenringrube, wo ein Weg links von der Chaussee abzweigt und diese eine scharfe Kurve macht, rammte das Auto gegen einen Baum und ging in Stücke. Langenbach erlitt innere Verletzungen. Lehrer Jung kam mit einigen Hautabrisuren davon.

Höchst. Hier wurde ein städtischer Mehlverkauf eingerichtet. Die Kriegskommission gibt folgendes bekannt: Wir geben an die Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Mannschaften und an Arbeitslose zum Selbstkostenpreise von 20 Pfg. das Pfund gutes Weizenmehl in Packungen von 2½ und 5 Pfund ab. Die Ausgabe geschieht in der Turnhalle der Meisterschule (Staufenstraße) jeden Mittwoch und Samstag von 2-4 Uhr.

Nied. Am Montag fand im Nieder Wald ein Treibjagen statt, an welchem sieben Schützen teilnahmen. Es wurden in zwei Stunden geschossen: 72 Fasanen, 4 Hasen, 14 Kanarienvögel und 1 Sperber.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Frankfurt wird demnächst einen zweiten Lazarettzug zur Beförderung unserer Verwundeten hinaussenden. Dem Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt sind die Mittel dafür von ungenannter Seite überwiesen worden.

Schönberg i. T., 1. Dezbr. Heute waren es 25 Jahre, daß Herr Lehrer Sauer hier tätig ist. Zu dem dankwürdigen Tage haben die Gemeinde, die Schule und viele Freunde Glückwünsche dargebracht.

### Aus Wiesbaden

#### Vor Hundert Jahren

Auch vor hundert Jahren standen Nassaus Söhne im Kriege. 1810 waren sie bei der Armee Napoleons in Spanien; 1815 nahmen sie rühmlichen Anteil an der Schlacht bei Waterloo. Es ist interessant, damalige Erlasse und Verordnungen des herzoglich-nassauischen Staatsministeriums mit den heutigen Erlässen unserer Behörden zu vergleichen. Heute wenden sich nicht nur die Soldaten an ihre Eltern und Geschwister und bitten um Ueberzeugung von Vorkäufen, Kleidungsstücken, zum Schutze die Kälte usw., sondern auch die Heerführer und die Beförden appellieren an den patriotischen Sinn der Bevölkerung und ersuchen um Lieferung von Zigarren, Tabak und was sonst für gute Verpflegung der Truppen notwendig ist. Ganz anders vor hundert Jahren. Im Jahre 1810 gab das herzoglich-nassauische Staatsministerium folgendes bekannt:

Verordnung des herzoglich-nassauischen Staatsministeriums vom 9. Oktober 1810.

„Es ist bisher öfters zu bemerken gewesen, daß mehrere Unterthanen an ihre dormalen in Spanien im Felde stehenden Söhne oder Verwandten Briefe mit Geld abgefordert haben. Da indessen der Betrag des Porto bis nach Bayonne dem Werth des überschickten Geldes nicht selten gleichkommt, so, denselben öfters

Von solch allzu lähnen, heidnischen und frevelhaften Gedanken wollte nun Annie freilich nichts wissen; sie sagte, seine hochgelassenen Gefühle dämpfend: „So meine ich es nicht! Biehmehr will ich nur sagen, daß man in so stolzer Höhe größer und freier denken lernt. Innere irdischen Sorgen erscheinen klein und unbedeutend bei dem Anblick der Allmacht des Schöpfers, die sich uns hier offenbart. Ach, wie wunderbar sind seine Werke und wie reich hat er besonders den Menschengestalt mit Gaben und Talenten!“

Sandow unterbrach sie. „Schau, wie lieblich! Der Sternbergersee!“

Ihr Auge hing entzückt an dem herrlichen Bilde. Im hellen Sonnenschein lagen die blühenden Gestade des lieblichen Sees, Dörfer und Villen tauchten aus dem frischen Grün wie schimmernde Inseln empor und der Spiegel des Sees glänzte ihnen entgegen wie ein deutsches Auge, blau und strahlend, mit goldenen Wimpern. Ein Dampfer zog über die Flut; seine Passagiere grühten heraus, jubelten, jauchten. Annie löste den Klammern von ihrer Brust, pflückte Blüte um Blüte ab und ließ sie hinabgleiten in die Tiefe. Wie kleine weiße Sterne schwebten sie nieder, die Gräße eines Glücklichen!

Kath flog das Luftschiff über den See. Das blaue Auge wurde kleiner und kleiner. In seiner Mitte lag die Roseninsel wie eine dunkle Buhle, wie ein schwarzer Thron, auf dem Ludwig der Zweite, der Romantiker auf dem Throne, seine Königträume geträumt hatte.

Die Alpen rückten näher. Wie ein stetig wachsender, von unzählbaren Händen geschobener Wall, wie eine unübersteigbare Mauer kamen sie langsam daher, die steinernen Brüste weit vorgeschoben; fast unheimlich war es, wie diese steinernen Kolosse aus dem blauen Duft der Ferne hervortraten, ihre Schleierhüllen abwarfen und sich in all ihrer stolzen Redendbarkeit brühten.

Das Höhenfeuer trat in Tätigkeit; wie ein sich bäumendes Roth schloß der Ballon empor und erklimmte die höhere Luftregion, sodaß die Erde noch tiefer versank. Fast noch rascher als zuvor durchschnitt der fähne Zegler die Luft und steuerte dem steinernen Walle zu, der jetzt nach Süden den ganzen Horizont absperrte.

Sandows Gesicht strahlte vor Zufriedenheit. „Sieh“, sagte er zu Annie, „jetzt gleichen wir Königen im hohen Reich der Lüfte — allerdings nur passiven Königen! Ich aber möchte ein wirklicher König, ein Eroberer und Besieger der Lüfte werden. Seitdem ich Zepelins Luftschiff so stolz und königlich über den Stützpunkt der Alpen ersehnen sah, hat mich dieser Gedanke nicht mehr losgelassen, und ich habe mich in aller Stille mit den Problemen der Flugtechnik beschäftigt. Nicht mit dem System

übersteigt, die Weiterbeförderung dieser Briefe von Bayonne aus mit großen Beschwernissen verknüpft ist, und das Geld gewöhnlich verloren geht, auch die im Felde stehenden Truppen keiner Unterstüßung bedürfen, weil für die gute Verpflegung derselben gesorgt wird, endlich auch dieselben für Equipierung keine extraordinäre Ausgaben haben, indem sämtliche Montierungsküden aus dem Arzarium angekauft werden, so werden dergleichen Geldverwendungen nicht allein allen Ortsvorgesehenen und sämtlichen Unterthanen des Herzogthums untersagt, sondern es wird auch sämtlichen Postämtern bey Strafe verboten, einen mit Geld beschrifteten, zur Armee nach Spanien bestimmten Brief anzunehmen.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1810.  
Herzoglich-Nassauisches Staatsministerium.  
Freherr von Marshall.“

In dieser Verordnung wird nur von Geldsendungen gesprochen. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen war es wohl auch im allgemeinen ausgeschlossen, größere Pakete zu versenden, wie es jetzt der Fall ist. Die Verordnung deutet aber an, daß nicht nur Geldsendungen unnötig sind, sondern daß auch sonst nichts nötig ist, weil für die gute Verpflegung der Soldaten gesorgt wird und keine Ausgaben für Equipierung gemacht werden brauchen. Ähnliches bejagt auch ein Erlaß des Staatsministeriums aus dem Jahre 1815 (Verordnungsblatt Nr. 19 vom 8. 7. 1815):

Verbot der Geldsendungen an d. h. l. Militär in den Niederlanden.

„Es ist bisher bemerkt worden, daß viele herzogliche Unterthanen ihren bei den herzoglichen Regimentern in den Niederlanden stehenden Söhnen Gelder überschickten. Da jeder Soldat der h. l. Truppen seine Löhnung richtig ausbezahlt und Naturverpflegung nach dem Kriegsfuß erhält, so bedarf derselbe keiner weiteren Unterstüßung an Geld; vielmehr wird dadurch oft nur zum Trunk oder anderen Ausschweifungen Veranlassung gegeben, während manchen Eltern und Verwandten in ihren häusl. Verhältnissen die Verabreichung solcher außerordentl. Unterstüßungen empfindlichen Schaden bringt.

Es werden daher solche Geldverwendungen nicht allein sämtl. Unterthanen untersagt, sondern auch allen Postämtern und den Regimentsbüros bei Strafe verboten, einen mit Geld beschrifteten, zu d. h. l. Regtern. i. d. Niederlanden bestimmten Brief anzunehmen.

Wiesbaden, den 20. 6. 1815.  
Herzoglich-Nassauisches Staatsministerium.  
Jbell.“

Hier finden wir also noch eine weitere Erklärung, warum Sendungen an die Truppen nicht erfolgen dürfen. Durch das überschickte Geld werde den Soldaten Gelegenheit zum Trunk und anderen Ausschweifungen gegeben; die Eltern und Verwandten aber würden empfindlich geschädigt. Die beiden Erlasse sind, verglichen mit der Gegenwart, ein deutlicher Beleg dafür, wie sich die Zustände seit damals geändert haben.

### Krieg und Angelegenheiten

Sehr wenig dürfte bekannt sein, daß beim Tode des Verstorbenen der hinterlassenen Witwe oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, den unter 18 Jahre alten Kindern des Verstorbenen ein Anspruch auf die Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen eingezahlten Beiträge zur Angestelltenversicherung zusteht. War der Verstorbene freiwillig versichert, so steht den Hinterbliebenen (Berichtigten) sogar drei Viertel der eingezahlten Beiträge im Wege des Erhaltungsanspruchs zu. Da die Beiträge zur Angestelltenversicherung fast alle sehr hoch sind, so ist die zu beanspruchende Summe nicht ganz unerheblich. Es kann also allen Beteiligten wie Hinterbliebenen von kaufmännischen oder technischen Angestellten, von Privatbeamten, Werkmeistern usw. dringend empfohlen werden, falls noch nicht geschehen, alsbald ihre Ansprüche beim Rentenausschuß der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin geltend zu machen. Dem Antrag sind beizufügen: Sterbeurkunde des Verstorbenen, Heiratsurkunde und die Versicherungsurkunde. Gesagt sei noch, daß der Anspruch spätestens innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend werden kann.

### Volkverein für das kath. Deutschland

Die am gestrigen Abend im Volkverein abgehaltene Konferenz führte eine stattliche Zahl von Vertrauensmännern zusammen. Anstelle des in der Front kämpfenden Geschäftsführers, Herrn Knöpper, hatte der Kreis-Geschäftsführer, Herr Harter, Dr. Häfner, die Leitung der Konferenz übernommen. Nach einer herzlichen Begrüßung gedachte der Vorsitzende des hiesigen Vereins, Fabrikanten Franz Brandts, als Führer des Volkes und des Volkvereins. Sodann wurden einige geschäftliche Angelegenheiten erörtert, u. a. die Abhaltung von zwei vaterländischen Abenden, auf dem Boden des Volkvereins.

„Zepelin“ oder „Barbeval“, o nein, — sondern mit dem Flug des einzelnen, mit dem Eindecker!“

„Wie!“ rief Annie erschrocken, „du wolltest dich einem so kleinen, unsicheren Fahrzeug anvertrauen, auf dem bei jeder Fahrt der Tod neben dir sitzt? Nein, das würde ich nicht! Du bist jetzt nicht mehr frei, hast auf mich Rücksicht zu nehmen! Mein Gott, ich würde vor Angst sterben, wenn ich dich in den Lüften auf einem so zerbrechlichen Fahrzeug wüßte!“

Er lächelte nachsichtig. „Das verstehst du nicht, Annie“, sagte er. „Das Problem der Aviation muß gelöst werden, und wer dies vollbringt, erweist der Welt und der Menschheit einen großen Dienst; er wird mit Ruhm bedeckt, mit Ehren überhäuft.“

„Schon. Aber mußt denn du es sein, der dies Problem löst? Das fordert Opfer, du könntest dein Wagnis sogar mit dem Leben bezahlen müssen.“

„Das darf den Forscher, den Erfinder und Entdecker nicht zurückschrecken.“

„Aber mein Gott, Hardy — du hast doch keinen Beruf, dein Leben ausfällt, der dich zu Ruhm und Ehren führen wird. Warum willst du neben diesem noch einen anderen ausüben, der mit tausend Gefahren verknüpft ist?“

„Weil mich die Idee des Fluges, die seit Jahrtausenden die Geister beschäftigt hat, lockt! — Stolz und sicher durch die Lüfte zu segeln, als Herr der Welt — das ist noch mehr als ein schönes Bauwerk auf die Erde zu stellen. Ueberdies fühle ich soviel Schaffenskraft in mir, daß ich beide Aufgaben lösen werde. Ich habe bereits einen Flugapparat konstruiert und auch schon verschiedene Flugversuche gemacht; wenn erst noch einige Verbesserungen angebracht sind, will ich zunächst einen Höhenflug unternehmen. Aber nicht hier — erst in Berlin. Der „Adele“ besitzt mein Eindecker und ich bin überzeugt, daß er alle anderen Erfindungen dieser Art überflügeln wird.“

„Du's nicht!“ bat Annie. „Ich habe solche Angst um dich.“

„Narrenschiss!“ erwiderte er, „ich tu's ja doch nur, um groß vor dir dazustehen.“

„Nein, nein — verleihe dich nicht zu hoch, Hardy! — So, wie du jetzt bist, bist du mir am liebsten! Deine Größe, dein allzu lähnes Wagnis erschreckt mich. Sei aller Größe und allem Genie darf der Mensch doch nicht vergessen, daß er dem allmächtigen Schöpfer gegenüber nur ein armes, kleines Geschöpf ist — ein Zwerg! — Tent an den Turm von Babel und an den Stolz der Menschen, der ihr so hoch bauen wollte, daß seine Spitze den Himmel berührte. Da sprach Gott ein Wort — und der Turm ward nie vollendet! Sei allem Streben nach Freiheit und Größe müssen wir demütig bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)





# Feldpost-Sendungen

für unsere Soldaten:

- Socken Hemden Unterjacken
- Unterhosen Unterwesten
- Leibbinden Kniewärmer
- Pulswärmer Kopfschützer

**L. Schwenck**  
Mühlgasse 11-13.

Seit 25. November wird hier der Fabrikarbeiter **Nikolaus Ernst** vermisst. Derselbe ist 52 Jahre alt, mittelgroß, dunkelblondes Haar und Schnurrbart, mit Schuhen, dunkler Hose und Rock, nebst einem blau und weiß gestreiftem Arbeitsmittel und dunkler Mütze bekleidet.

Zur gefl. Kenntnissnahme und Benachrichtigung, wenn eine auf obiges Signalement passende Person aufgefunden wird.

Raunenthal, den 1. Dezember 1914.

**Die Polizeiverwaltung.**  
Prinz, Bürgermeister.

## Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Donnerstag, den 3. Dezember 1914

14. Vorstellung. Abonnement A

### Der fliegende Holländer.

Romantische Oper in 3 Akten von

Richard Wagner.

Personen:

- Dalab, ein norweg. Seefahrer Herr Koch
- Erst, seine Tochter „Hil. Brück
- Ort, ein Jäger „Herr Scherer
- Wass, Ersts' Diener „Herr Koch
- Der Seemann Dalab's „Herr Koch
- Der Holländer „Herr de Borne
- Wass' Sohn „Herr de Borne
- Wass' Tochter „Herr de Borne
- Der norweg. Seefahrer „Herr Koch
- Der norweg. Seefahrer „Herr Koch

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr

### Residenz-Theater

Donnerstag, den 3. Dezember 1914

Duwend- und Hänzigerarten gütigst

Neu einstudiert:

### In Behandlung.

Komödie in 3 Akten von Max Dreyer

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

### Welt, kath. Mädchen sucht Stelle

in kleinem, feinem Haushalt. Offerten

unter 3023 a. b. Geschäftsst. dir. 319

### Dame sucht Klavierbenutzung

in gutem Hause auf ein bis zwei Nach-

mittagsstunden. Offerten unter 3023

an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Kaufmannsgeschäft

(ohne Handwerksbetrieb) von fleißigen

Leuten bei entsprechender bauer Anzahlung

sofort oder später zu

### kaufen gesucht.

Gefl. Offerten unter Nr. 3100 an die

Geschäftsst. der Rheinischen Volkszeitung.

### Deeren Fahrrad, (alt neu m. Zubehör)

zu 50 Pf. zu verkaufen, nach 6 Uhr bei

Veichner, Hochheim, Burgstraße 9.

## Verkauf in der Loge Plato

Friedrichstraße

Freitag, den 4. und Sonnabend, den 5. Dezbr.

von 10—1 Uhr und 3—5 Uhr:

von einfachen Kleidungsstücken, angefertigt von arbeitslosen Frauen in den Nähstuben für Kriegsheimarbeit Platterstr. 2 und Kapellenstraße 28.

**Hemden für unsere Soldaten, warme Frauen- und Kinderkleidung, Schürzen in großer Auswahl,**

alles für Kriegsfürsorge, für Weihnachten oder zum Versand nach Ostpreußen usw. geeignet.

Wir bitten um sehr zahlreichen Besuch im Interesse unserer Arbeit für die Not der Kriegszeit.

### Prinzessin Hohenlohe

- Frau S. Fresenius, Frau Prof. Hoffe, Frau Moog,
- Frau Glaeser, Frau G. Bunke, Frau Köppen,
- Frau Prof. Schaffaedi, Frau Dr. A. Pagenstecher,
- Frl. Edith Conk, Frau Dr. Harms.

## Militär-Artikel.

- Taschenlampen mit guter Wattbirne und Garantiebatterie . . . von Mk. 1.— an
- Militär-Anhängelampen . . . „ 2.—
- Wärmeöfchen mit 10 Patronen . . . „ 1.50
- Kompasse, nachts leuchtend . . . „ 2.85
- Feldstecher . . . „ 10.—
- Luntenerzeuger . . . „ 25 Pf.

Lager in Prismengläsern von Busch, Goerz, Zeiss und andere Fabrikate.

Auf grössere Bestellungen für Liebesgaben gewähre Preisermässigung.

## Optik.

Brillen und Kneifer mit guten Rathenover Gläsern: in Nickel von Mk. 2.— an

„ Doublé „ „ 4.50 „

Doublé-Kneifer mit Meniskengläsern Mk. 6.50

**Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.**

## Feldpost

Günstliche Spirituosen, wie:

### Kognak, Rum, Urrak usw.

empfehlen wir als Feldpost, wie auch zum Beipacken.

**Wilhelm Westenberger, 6 m. b. h., Wiesbaden**

Braunwein, Liköre, Weinhandlung  
Schulberg 8. **Telefon 4285**

## Kreuz und Schwert

### Feldbriefe

Taschenformat, 62 Seiten, gebunden. Preis einzeln 25 Pf. (postfrei 28 Pf.), im Hundert 20 Pf.

Diese Heftreihe hat einzeln in handverträglichem an die Truppen verteilt und in ebenso großer Zahl auch der Angehörigen der Feldpostämter beige gefügt worden. Die vorzüglich angelegte Ausstattung der von militärischen und höchsten Behörden herab empfohlenen Heftreihe an die Krieger wird sich insbesondere zur Verteilung an die Verwundeten eignen. Die Heften sind gerichtet mit dem Wächter „Das Feldpost“ im Hundert zu 20 Pf. durch jede Buchhandlung bezogen werden.

## Das Feldgebet

Ein Andachtsbüchlein für unsere Krieger im Felde

Von Anton Heinen

Taschenformat, 62 Seiten, gebunden. Preis einzeln 25 Pf. (postfrei 28 Pf.), im Hundert 20 Pf.

Der Kriegsdienst, die Vorkämpfer, das Vaterland und der oberste Kriegsherr, Berggipfel und Ruhestätten, Friedenslieb, Schmerz, Tapferkeit und Ehre, Sorg und Verdienst lassen der Seele in Schicksalorten des Willens und Reines Lehramtes und in angeregter stiller Zwiegespräche mit dem Herrn der Heerhöfen leben. Die Fesseln des Heftungsangels sind so leicht im Feld; Heftungs- und Heftungsstücke führen zur Ruhe und gelassenen Reminiszenzen hin. Ein Heftlein um den Frieden und das Feld „Großer Gott“ bei schliefen das inbaldreiche Wächter.

Keine Liebesgabe ins Feld und in die Lazarette ohne eines der beiden Büchlein!

Zu beziehen durch die  
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“  
Friedrichstraße 30 / Wiesbaden / Telefon 636

Soeben erschienen:

## Flemming's Spezialkarte

für den

### Kriegschanzplan in Polen

Maßstab: 1:600 000

Preis W. 1.—, Porto 10 Pf.

Zu beziehen durch

### Hermann Rauch

Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung  
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

## Gebetszettel.

„Katholischer Christ, erwecke jeden Tag die vollkommene Reue“

Von P. Theodosius Brümle O. F. M.

Im Einzelverkauf 3 Pf., 50 Stück 1 Mk., 100 Stück 1.75 Mk. empfehle gegen Nachnahme

**Hermann Rauch, Verlag, Wiesbaden.**

## Verschiffungen

über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Besorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt

**L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolastr. 5**

Unser Kronprinz empfiehlt Rum als Liebesgabe!

Sendet Euren im Felde stehenden Angehörigen

## Grog-Würfel

Marke „Südpol“ im Feldpostbrief!

Neu! Gesetzl. geschützt! Deutsch. Reichspat. angem.!

Die mit feinem Rum und Zucker hergestellten Würfel ergeben mit heissem Wasser sofort besten Grog!

Feldpostpackung Schachtel à 6 St. Mk. 1.20, gegen Voreinsendung v. Mk. 1.30 (auch in Briefmarken) franko nach alswärts.

**Tanus-Apotheke.**  
Fernsprecher 196 und 2261.

<b>Allgemeines</b> Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig <b>Pius Schneider</b> Michelsberg 26 — Hochstädterstr.	<b>Conditoreien und Bäckereien</b> <b>Engelbert Massing</b> Ecke Luxemburgerstr. und Karlstr. Telefon 2202.
<b>Alt-Metall</b> <b>Rath. Markloff</b> Hochstädterstr. 14. — Tel. 2431.	<b>Deli-katessen</b> <b>J. C. Kelper</b> Kirchgasse 65. — Telefon 114. Konservier-, Kolonialwaren.
<b>Bau- und Möbelschreiner</b> <b>Balth. Courtial</b> Schreinermeister Lehrstraße 31, Tel. 1926. Empfehl. sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen an Rolläden aller Art.	<b>Drogerien</b> Marktstr. 9, Tel. 2535 <b>Schloßdrogerie</b> Otto Siebert
<b>Beleuchtungskörp.</b> <b>Glaab &amp; Mehger</b> Adelheidstraße 34.	<b>Anton Müller</b> Bücher-Drogerie Bismarckring 26. Telefon 1473. Kranzen-Artikel.
<b>Buchbinderel</b> <b>A. Hiort</b> Bertramstraße 21 Telefon 2950.	<b>Drogerie Alexi</b> Michelsberg 9. Tel. 652.
<b>Butter- u. Eierhdlg.</b> <b>L. Bauer Wwe.</b> Nerostraße 43. — Telefon 2923.	<b>Drogerie Schupp</b> Grabenstraße 3 Tel. 2149
<b>Café u. Restaurants</b> <b>Fr. Blum</b> Wilhelmstraße 46 Telefon 339 Erstklass. Bestellgeschäft.	<b>A. Cratz</b> Joh. Franz Roedler, Gegr. 1864, Langgasse 23. — Tel. 6164.
	<b>Fischgeschäft</b> <b>J. J. Hoess</b> Marktplatz 11. Telefon 173, 3183, 1771.

## Verzeichnis empfehlenswerter Firmen

im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

Reserviert für die Firma

### Schuhhaus Neustadt

Langgasse 33, Ecke Bärenstrasse  
Telephon 450.

✂ **Adolf Breusch** ✂  
Telephon No. 1697.  
Spezialität: Brikketts in Kästen und Säcken.

✂ **Kohlen-Verkauf-Gesellschaft** ✂  
mit beschickter Hafnung  
Hauptkoster: Bahnhofstraße 2. — Telefon No. 545 und 775.

**Wiesbadener Cementwaren-Fabrik**  
**Philipp Ost & Cie.**  
Mainzerstr. 65 — WIESBADEN — Telephon 816  
Betonbaugeschäft  
Fabrikation von Cementröhren, Cementplatten, Kunststeinen etc.  
Ausführung von Eisen- u. Cementböden, Asphalt- u. Terrazzoarbeiten.

**Verlangen Sie** stets nur das echte

### Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner

in all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.  
Original-Brauerei - Füllung.  
Die Qualität ist hervorragend!

**Carl Reichwein** Baumaterialien.  
Telephon 357  
Spezialgeschäft f. Ausfüh. von Bedeckelagen, Wandverkleidungen.

**J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)**  
Langgasse 18. — Telephon 235.  
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

## Laurens-Zigaretten

Wiesbaden.

**Installationen**  
**Glaab & Mehger**  
Adelheidstraße 34.

**Kurzwaren**  
**G. Gottschalk**  
Kirchgasse 25. Fernr. 784.

**Kurz-, Weiß- und Wollwaren**  
**A. & B. Diehl**  
Röderstraße 13  
Ecke Römerberg.

**Manufakturwaren**  
**Wilh. Reitz**  
Marktstr. 22. Tel. 896.  
Kleiderstoffe, Weißwaren, Federn, Bettwaren.

**Metzgereien**  
**C. Harth**  
Marktstrasse 11.  
Telephon 382.

**Möbelgeschäfte**  
**Weyershäuser & Rübssamen**  
17 Luisenstrasse 17  
neben der Reichsbank.

**Hoh. Velle**  
Göbenstrasse 3  
Erstes u. einziges Spezialgeschäft f. selbstgefert. Küchen-einrichtungen  
Ständig großes Lager etc.

**Molkereiprodukte**  
**Christian Kraft**  
Luxemburgstraße 7.

**Optiker**  
Operngläser  
Feldstecher  
**Carl Müller**  
Langgasse 45. Fernr. 2568  
Lorgnetten  
Reiszeug

**Papierwaren**  
**Carl Koch**  
Kirchgasse Ecke Michelsb.  
Telephon 6440.  
Alleinverk. d. Morpheus-Füllhalters.

**Putzgeschäfte**  
**Kolleck & Göbel**  
Friedrichstr. 40.

**Trauerhüte — Schleier**  
**Gerstel & Israel**  
Langgasse 19 — Telef. 6041.  
Kreppes-Flore.

**Schreibmaschinen**  
**Georg von der Schmitt**  
Sedanplatz 2, p. Tel. 1327.

**Spengler und Installateure**  
**Jean Lorenz**  
Schulzenstraße 7. Telephon 3035.

**Samenhandlungen**  
**A. Mollath Wiesbaden**  
nur Michelsberg 14  
Neuer Samenkatolog umsonst

**Schuhwarenlager**  
**Schuhhaus Deuser**  
Bleichstrasse 5  
Ecke Heinenstrasse

**Karl Maier**  
Nerostraße 20.

**Stahlwaren**  
**Joseph Herbst**  
Friedrichstr. 8. Fernr. 3654  
Stahlwaren gar. Qualität.

**Tapeten**  
**Schulz & Schalles**  
Rheinstr. 59. Telefon 34  
Linoleum, Wandstoffe.

**Tapetiererei**  
**Friedrich Kaltwasser**  
Kaiser Friedrich Ring 62  
Telefon 2203.

**Wascherel**  
**Friedrich Holt-Wassong**  
Gerdinenspannerel  
Albrechtstrasse 46. — Telefon 2211.

**Zigarren**  
**Alex Fromholz**  
Kranzplatz 3/4 — Tel. 4145

**Walther Seldel**  
Zigarren und Zigaretten  
Wilhelmstraße 58  
Telephon 6564.

**Siebrich**  
N. W. Keppner  
Kaiserstrasse 3. — Telefon 338  
Hof-Konditorei und Café